

LARS MEYER

AFTER DARK

DER FLIESENDE KRISTALL



Südpol

EMBERS

WELT



Das Leere Land



Tabi

Der Verlorene Wald

Lichtheim Kliffberg

Dornwall

Wüste

GIFTSÜMPFE



Gebiet der Skulls



Raku



Land der Schatten

Tunnel



Freiheim

Reich der Grounders

Sumpfgebiet

Freefolk

GANDEA

Die Verborgenen

Last Corporation

Waterwatchers

Howlers

Der Misu

Dirgrabbers

Tunnel des Lichts

OZEAN

LARS MEYER

AFTER DAWN

DER FLIESENDE KRISTALL

Von Lars Meyer bisher im Südpol Verlag erschienen:

After Dawn – Die verborgene Welt (Band 1)

After Dawn – Die wandernde Stadt (Band 2)



Dieses Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt und leistet damit einen aktiven Beitrag zur nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder rund um den Globus.

ISBN 978-3-96594-231-8

1. Auflage August 2023

© Südpol Verlag GmbH 2023, Grevenbroich
Alle Rechte vorbehalten.

Coverillustration und Vorsatz: Lucas Schmat

www.suedpol-verlag.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

LARS MEYER

AFTER DAWN

DER FLIESENDE KRISTALL



Für meine Mutter



AUFBRUCH

Meine Fingerspitzen fahren sanft über die Papierumschläge auf dem Schreibtisch vor mir. In ihnen befinden sich drei Briefe. Einer für meinen Vater. Einer für die Zwillinge. Einer für Ryan. Ich hoffe, sie werden es mir nicht übel nehmen, dass ich mich auf diese Art von ihnen verabschiede. Anders hätte ich es nicht übers Herz gebracht.

Ich will sie nicht verlassen – aber ich kann nicht länger warten. Ich habe genug gewartet. Tag für Tag. Woche für Woche. Inzwischen sind daraus *Monate* geworden. Der Winter ist gekommen und gegangen und mit ihm schwand auch meine Hoffnung, dass Devan nach Dornwall zurückkehren würde.

Er ist schon zu lange fort.

Der Weg in seine Heimat ist anstrengend und gefährlich. Ich weiß das. Ich bin ihn selbst gegangen. Das ist ja gerade das Problem. Ich kann nicht aufhören, mir Sorgen um ihn zu machen. Was, wenn ihm etwas zugestoßen ist? Die Skulls, die Verborgenen, Staubstürme ... Die Liste der Dinge, die ihm auf seiner Reise den Tod bringen könnten, ist nicht kurz. Das weiß ich ebenfalls, denn ich verbringe viel

zu viel Zeit damit, mir die verschiedenen Schreckensszenarien auszumalen, denen Devan sich möglicherweise stellen musste.

Er hat versprochen wiederzukommen.

Vielleicht ist er auch gar nicht Opfer irgendeiner Gefahr geworden, sondern hat sich entschieden, doch in seiner Heimat unter der Erde zu bleiben. Wäre das so ungewöhnlich? Er wollte die Oberfläche sehen und das hat er getan. Womöglich ist sein Abenteuerdurst dadurch gestillt worden. Oder seine Familie hat ihn zum Bleiben überredet. Auch gut möglich, dass die Corporation ihn erneut verhaftet hat und er gegenwärtig in einer Zelle hockt und sich darüber ärgert, nicht bei mir geblieben zu sein.

Er hat versprochen wiederzukommen!

Devan ist jemand, der seine Versprechen hält. Deshalb ist er nach Gandeia aufgebrochen. Weil er es Yalla versprochen hat. Er wollte seine Schwester holen, die dort auf ihn wartet. Und anschließend wollte er mit ihr nach Dornwall zurückkommen, um hier zu leben. Wenn er nicht auftaucht, wird es dafür einen Grund geben. Ich *muss* wissen, was mit ihm passiert ist, sonst werde ich nie wieder ruhig schlafen können.

Entschlossen nehme ich meinen Rucksack, werfe ihn mir über die Schulter, verlasse dann mein Zimmer und schließe die Tür hinter mir. Meiner Familie habe ich gesagt, dass ich sammeln gehen würde. Bis zum Abend werden sie mich nicht vermissen. Was wohl geschieht, wenn sie die Briefe finden? Mein Vater wird bestimmt wütend auf mich sein, aber hoffentlich nicht so wütend, dass er mir folgt, um mich zurückzuholen. Ich habe in meinem Brief an ihn versucht zu erklären, warum ich tue, was ich gerade im Begriff bin zu tun. Wird er es verstehen? Er weiß, dass ich kein Kind mehr bin. Er

weiß, dass ich auf mich aufpassen kann. Ob das reichen wird? Egal wie alt ich bin, werde ich immer seine Tochter sein und er wird mich immer beschützen wollen.

Ich gehe die Treppe zum Erdgeschoss hinunter und sehe mich dort ein letztes Mal um. Mich überkommt ein Gefühl von Heimweh, obwohl ich noch nicht einmal aufgebrochen bin. Auch ich gebe ein stilles Versprechen, dass ich zurückkehren werde. Ich habe fest vor, dieses Versprechen zu halten – aber wollte Devan das nicht ebenfalls?

Soeben will ich das Haus verlassen, als sich die Tür von außen öffnet. Wie angewurzelt bleibe ich stehen. Ist es mein Vater? Doch weshalb sollte er so schnell wieder da sein? Es ist kaum eine halbe Stunde her, dass er gegangen ist.

Statt meines Vaters ist es Freila, die Tochter von Ester Freewill, die sich durch die Tür schiebt. Erleichtert atme ich auf.

»Ember ...« Freila scheint nicht erwartet zu haben, mich noch hier anzutreffen. »Gehst du sammeln?«, fragt sie mit Blick auf meinen schweren Rucksack.

Ich nicke, obwohl ich es hasse zu lügen. »Und du?«, erkundige ich mich, um von mir selbst abzulenken. »Keine Lust auf Schule?«

Sie errötet, schüttelt aber hastig den Kopf. »Ich hab nur meine Tasche vergessen.« Sie deutet auf einen Stuhl, auf dem tatsächlich ihre lederne Schultasche liegt.

Freila ist vor ein paar Monaten bei uns eingezogen. Nach unserer Rückkehr aus der Wandernden Stadt lebte sie eine Weile bei ihrer Großmutter, deren Gesundheit jedoch angeschlagen war. Auch sie gehörte zu den Entführten, die zu Sklaven gemacht wurden. Die Arbeit, die sie in einer der Fabriken der Wandernden Stadt ver-

richten musste, war anscheinend zu viel für die alte Frau gewesen. Selbst in der vertrauten Umgebung Dornwalls erholte sie sich nicht von den Strapazen. Der Winter gab ihr den Rest. Er kam spät in diesem Jahr, aber dann mit aller Macht. Über Wochen hinweg tobten Stürme aus Schnee und Eis durch den Verlorenen Wald und ließen die Welt um uns herum erstarren. Freilas Großmutter war nicht die Einzige, die krank wurde, und nicht die Einzige, die starb.

Damit blieb Freila niemand mehr. Innerhalb von weniger als einem Jahr hat sie ihre Mutter, ihre ältere Schwester und schließlich auch ihre Großmutter verloren. Das ist eine Menge Schmerz für ein dreizehnjähriges Mädchen. Das ist eine Menge Schmerz für *jeden*.

Sie hätte bei Nachbarn unterkommen können, die viele Jahre mit Ester befreundet gewesen waren, doch als ich Freila sah – dünn, hohlwangig und am Ende ihrer Kräfte –, während der Leichnam ihrer Großmutter aus dem Haus getragen wurde, bat ich meinen Vater, sie bei uns aufzunehmen. Ich konnte nicht anders. Ich war dabei, als ihre Mutter starb. Ich war dabei, als ihre Schwester starb. Ihre Familie kann ich ihr nicht zurückgeben, aber ich will wenigstens versuchen, ihr ein Heim zu bieten, in dem sie sich geborgen fühlen kann. Zumindest das bin ich Ester schuldig.

Seit Freila zu uns gezogen ist, hat sich ihr Zustand deutlich verbessert. Blass ist sie nach wie vor, doch immerhin erweckt sie nicht mehr den Eindruck, als würde sie sich bald dem Rest ihrer Familie anschließen. Wir teilen uns mein Zimmer, das nun *unser* Zimmer ist, und manchmal höre ich sie nachts weinen, wenn sie denkt, dass ich schlafen würde. Tagsüber weint sie nicht mehr; hin und wieder sehe ich sie sogar lächeln.

Freila schnappt sich ihre Tasche vom Stuhl und will sich schon

wieder der Tür zuwenden, hält dann aber inne. Ihr Blick wird misstrauisch. »Du ... du gehst nicht sammeln, oder?«

Diesmal bin ich es, die rot wird. Wodurch habe ich mich verraten?

»Wirst du nach Devan suchen?«, bohrt Freila weiter.

Ich seufze. Offenbar bin ich ertappt worden. Das hat nicht lange gedauert. »Du darfst es niemandem sagen –«

»Das ist *gefährlich*, Ember!«, unterbricht sie mich aufgeregt. Hat sie Angst, wieder jemanden zu verlieren?

»Ich ... ich muss es tun«, versuche ich zu erklären, was ich nicht erklären wollte. Nicht so. Nicht jetzt. »Ich muss wissen, was aus ihm geworden ist.«

»Und was ist mit deiner Familie?« Der Vorwurf in Freilas Stimme ist nicht zu überhören. »Wolltest du dich einfach davonschleichen?«

Das wollte ich – und ich will es immer noch. Ich gehe zu Freila und lege meine Hände auf ihre schmalen Schultern. Ihre Haare sind so pechschwarz wie die ihrer Mutter, wenn auch nicht so lang. Mitunter fällt es mir schwer, sie anzusehen, denn wenn ich das tue, habe ich Ester vor Augen. Jetzt aber lässt mein Blick sie nicht los. »Behältst du es für dich? Wenigstens bis heute Abend?« Ich erzähle ihr von den Briefen, die ich oben zurückgelassen habe, und bitte sie darum, diese an meine Familie zu übergeben, wenn die Zeit gekommen ist. Freila sträubt sich eine Weile, willigt jedoch schließlich ein. Dankbar nehme ich die Hände von ihren Schultern.

Im nächsten Moment drückt sie sich an mich und zieht mich in eine erstaunlich feste Umarmung. »Pass auf dich auf.« Ihre Stimme zittert, in ihren Augen glänzen Tränen.

Weine nicht um mich. Ich lebe noch. Auf einmal muss ich selbst

darum kämpfen, nicht zu heulen. Mit einiger Mühe löse ich mich von ihr. »Tust du mir einen Gefallen?«

Sie nickt und wischt sich die Feuchtigkeit von den Wangen.

»Passt du auf die Zwillinge auf? Ich glaube, sie brauchen eine große Schwester.«

Mit diesen Worten bringe ich sie erneut zum Weinen. Wieso rede ich auch von einer *großen Schwester*?! Ihre große Schwester ist tot. Während ich noch überlege, wie ich den Schaden, den meine unbedachte Bemerkung angerichtet hat, wiedergutmachen kann, fängt sie sich zum Glück.

»Mach ich. Ich verspreche es.«

Ein weiteres Versprechen. Weshalb geben wir andauernd welche, ohne zu wissen, ob wir sie auch halten können?

Gemeinsam verlassen wir das Haus. Freila geht in Richtung Schule und ich mache mich auf den Weg zu den Stallungen, wo meine neue Tabi auf mich wartet. Die Straßen, die endlich frei von sich auftürmenden Schneemassen sind, sind nicht allzu belebt, worüber ich froh bin, denn ich will vermeiden, anderen Leuten zu begegnen, die versuchen könnten, mich aufzuhalten. Die Mienen derer, die ich passiere, wirken ernst, wofür es mehr als einen Grund gibt. Der Winter war hart für alle.

Normalerweise bereiten wir uns auf die Zeit der eisigen Schneestürme vor, indem wir unsere Lebensmittelvorräte aufstocken. Im letzten Jahr war das kaum möglich, da ein Großteil unserer Bevölkerung die meiste Zeit in der Gefangenschaft des Dawn-Imperiums verbrachte. Sammler konnten nicht sammeln. Jäger konnten nicht jagen. Auch die Ernten in den Gewächshäusern fielen deutlich geringer aus als sonst. Es waren nicht genug Leute übrig, um sich

um die Pflanzen zu kümmern, weshalb viele von ihnen eingingen. Dazu kam, dass auch Händler, die uns für gewöhnlich regelmäßig Besuche abstatten, um ihre Waren anzubieten, einen weiten Bogen um Dornwall gemacht haben. Es muss sich herumgesprochen haben, dass wir angegriffen worden sind. Anscheinend glaubten die Händler, die mühsame Reise zu uns würde sich nicht lohnen, oder sie befürchteten, ebenfalls überfallen und versklavt zu werden.

Was uns rettete, waren die in den Bunkern der Stadt gelagerten Reserven. Einen Teil davon hatten die Angreifer des Dawn-Imperiums gestohlen, doch es blieben genügend übrig, um uns durch den Winter zu bringen und wenigstens vor dem Verhungern zu bewahren. Jetzt aber gehen auch diese Nahrungsmittel zur Neige. Was machen wir im *nächsten* Winter?

Leider ist die Lebensmittelknappheit nicht einmal unser größtes Problem. Der Grüne Kristall, den ich mit so viel Mühe aus der Wandernden Stadt gerettet habe, funktioniert nicht richtig – und keiner weiß, warum. Bisher hat er uns immer zuverlässige Dienste geleistet und Dornwall mit Energie versorgt. Bevor ich geboren wurde, bevor meine Mutter und ihre Mutter geboren wurden, war der Kristall schon die Lebensader unserer Stadt gewesen. Generationen sind unter seinem Schutz aufgewachsen, seit Dornwall besteht, und wir alle gingen davon aus, dass es auch so bleiben würde. Nun allerdings scheint es, als ob wir uns darauf nicht länger verlassen könnten. Immer wieder kommt es zu Energieausfällen, was besonders im Winter schlimm war, wenn plötzlich unsere Heizungen streikten und die Wasserrohre einfroren.

Kann Dornwall ohne den Grünen Kristall überleben?

Tomman glaubt das nicht und viele andere sind seiner Meinung.

Der Kristall stammt noch aus der Zeit, bevor die Welt starb. Alte Technologie, die niemand von uns – nicht einmal unsere besten Techniker – wirklich versteht. Wir benutzen sie und sind von ihr abhängig, aber jetzt, wo sie uns im Stich lässt, sind wir hilflos.

Bisher ist es den Technikern immer wieder gelungen, den Kristall und die Maschine, die ihm seine Energie entzieht und sie für uns nutzbar macht, wieder in Gang zu bringen. Aber wie lange wird das gut gehen? Sie scheitern bereits daran, zu identifizieren, was das eigentliche Problem ist. Wurde der Kristall in der Wandernden Stadt beschädigt? Und wie könnte er wieder repariert werden? Ist das überhaupt möglich? Oder hat er in den Diensten des Dawn-Imperiums einfach so viel seiner Energie verloren, dass nun nicht mehr genug übrig ist? Ich habe darauf keine Antworten – und offenbar auch niemand sonst.

Es wird schon wieder davon gesprochen, Dornwall aufzugeben. Stellt der Kristall seine Arbeit erst endgültig ein, sind wir *alle* in Gefahr. Nicht nur, weil wir keine Energie mehr hätten, sondern auch, weil das, was unsere Welt getötet hat, *uns* töten würde. Es würde eine Weile dauern – vielleicht Jahre –, aber irgendwann könnten wir wie die Verdammten in den Giftsümpfen enden, als bedauernswerte Kreaturen, für die der Tod eine Erlösung wäre.

Ob Warana, die Imperatorin der Wandernden Stadt, mir mehr hätte sagen können? *Manirium-Kristall* – so hat sie den Grünen Kristall genannt. Wusste sie mehr darüber? Woher er kommt und wie seine Energie entsteht? Falls es so war, hat Warana dieses Wissen mit ins Grab genommen. Ich bin mir nicht sicher, ob ich das bedauern soll. Auf jeden Fall war auch sie, trotz all der unfassbaren technologischen Wunder in ihrer Stadt, nicht in der Lage, neue

Kristalle zu erschaffen. Ansonsten wäre die Imperatorin kaum darauf angewiesen gewesen, sie anderen zu stehlen und damit um ihre Zukunft zu bringen.

Gibt es eine Zukunft für Dornwall?

Als wir zurückkehrten, habe ich daran geglaubt. Ich dachte, alles könnte wieder so sein, wie es war, bevor wir überfallen wurden. Habe ich mich geirrt? Wenn ich die Sorgenfalten im Gesicht meines Vaters sehe, scheint es so.

Er und die übrigen Mitglieder des Rates, zu denen auch Ryans Mutter und sein Bruder Tomman gehören, kämpfen jeden Tag darum, unsere Gemeinschaft zu erhalten und zu schützen. Aber auch sie können nicht zaubern. Wir brauchen Essen. Wir brauchen Energie. Wir brauchen den Schutz des Kristalls, damit wir innerhalb der Stadtmauern ohne Luftfilter überleben können. – Sonst sind Dornwall und seine Bewohner zum Untergang verurteilt.

So weit darf es jedoch nicht kommen. Wenn es gar nicht anders geht, könnten wir uns eine *neue* Heimat suchen. Wenigstens haben wir noch die meisten der aus der Wandernden Stadt mitgenommenen Fahrzeuge. Notfalls würden sie uns nicht nur transportieren, sondern auch Zugang zu einer anderen Siedlung verschaffen. Sie sind wertvoll. Wir könnten sie im Austausch dafür weggeben, aufgenommen zu werden. Vielleicht könnten wir in Lichtheim unterkommen oder in Kliffberg, wo meine Tante lebt. Sie würde sich bestimmt freuen, uns zu sehen.

Ich ärgere mich über meine eigenen Gedanken. Ich will Dornwall nicht verlassen! Wir haben so hart gekämpft, um hierher zurückkehren zu können. Jetzt einfach aufzugeben, erscheint mir falsch. Könnten wir nicht irgendwo einen neuen Grünen Kristall finden?

Aber wo? Andere Städte haben einen, würden den allerdings nie herausgeben, schließlich sind sie davon genauso abhängig wie wir von unserem. Sollen wir uns mit Gewalt nehmen, was wir brauchen? Dann wären wir kein bisschen besser als die Bewohner der Wandernden Stadt, die ihr eigenes Wohl über das aller anderen gestellt haben. Am Ende mussten sie dafür bezahlen, denn die Reise ihrer monströsen Stadt ist vorbei.

Vielleicht könnte ich, während ich nach Devan suche, auch nach einem neuen Kristall suchen. Fast muss ich über mich selbst lachen. Entwickle ich einen Heldenkomplex? Glaube ich etwa langsam selbst die Geschichten, die über mich und meine angeblich so großartigen Taten erzählt werden?

Ich kann froh sein, wenn ich Devan finde. Den Rest müssen andere übernehmen.

Kurz darauf erreiche ich die Stallungen, die beim Angriff auf Dornwall stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. Inzwischen sind sie wieder instand gesetzt worden. In einer der Boxen erwartet mich Kun-Kun, meine neue Tabi. Eigentlich gehörte sie einer Jägerin namens Lascha, die beim Kampf um Dornwall ihr Leben verlor. Ich habe Kun-Kun ausgewählt, weil sie kräftig und ausdauernd ist. Als Reitechse einer Jägerin ist sie es gewohnt, lange Strecken zurückzulegen.

Kun-Kun mustert mich wie einen Eindringling. Ich glaube, sie vermisst ihre alte Besitzerin, obwohl wir uns inzwischen ganz gut aneinander gewöhnt haben. Während ich ihr Sattel und Zaumzeug anlege, bewegt sie sich unruhig. Wenigstens schnappt sie nicht mehr nach mir, wie sie es am Anfang getan hat.

Ich vermisse Chan-Chan.

Vermutlich werde ich nie wieder eine Tabi finden, zu der ich eine

so tiefe Verbindung aufbauen kann wie zu ihr. Sie war mehr als nur eine Reitechse – sie war meine Freundin. Ich kannte sie, seit sie aus ihrem Ei geschlüpft war. Wir sind zusammen aufgewachsen und wussten genau, was wir voneinander erwarten konnten. So etwas lässt sich nicht einfach wiederholen.

Kun-Kun knurrt. Spürt sie, dass ich eigentlich auf dem Rücken einer anderen Echse reiten will? Vielleicht wird uns die Reise, die wir vor uns haben, zusammenschweißen. Das wäre immerhin etwas.

»Komm, Kun-Kun«, fordere ich sie auf. Einen Moment lang starrt sie mich herausfordernd an und rührt sich nicht. Erst als ich ihr ein paar getrocknete Käfer ins Maul schiebe, setzt sie sich in Bewegung. »Geht doch«, murmele ich und sehne mich nach Chan-Chan.

Kun-Kun. *Ich* habe ihr diesen Namen gegeben. Chan-Chan taufte ich, als ich acht war – das war immer meine Ausrede. Jetzt bin ich sechzehn. Da gibt's keine Ausreden mehr. Offenbar mag ich niedliche Namen.

Ich steige auf Kun-Kuns Rücken, nachdem wir die Stallungen verlassen haben. Wir halten aufs Südtor zu und ich kann nicht verhindern, dass mein Herz schneller schlägt. Warum werde ich nervös? Ich tue nichts Verbotenes. Es gibt kein Gesetz, das mir untersagt, nach Devan zu suchen, und ich bin alt genug, meine eigenen Entscheidungen zu treffen. Mit sechzehn Jahren gilt man in Dornwall nicht mehr als Kind, obwohl ich mich nicht anders fühle als vor ein paar Monaten. Es wird von mir erwartet, dass ich Verantwortung übernehme – für mich und für die Gemeinschaft.

Handle ich verantwortungsvoll, wenn ich mich davonmache, ohne mit meiner Familie auch nur darüber zu reden? Ich bin Sammlerin. Die Menschen in Dornwall sind gerade ganz besonders auf all jene

angewiesen, die den Verlorenen Wald durchstreifen, um Essbares zu finden oder zu jagen. Aber was ist mit Devan? Es gibt andere Sammler, die meinen Platz einnehmen können, doch es gibt niemanden außer mir, der nach Devan suchen kann oder will. Dabei hat er viel für uns getan. Ohne seine Hilfe wären die Sklaven aus Dornwall nie in der Lage gewesen, sich mit der Widerstandsbewegung der Wandernden Stadt zu verbünden, um gemeinsam die Imperatorin zu stürzen. Ohne ihn wäre Mina, die den Grünen Kristall bei sich trug, wahrscheinlich nie wohlbehalten aus der Stadt entkommen. Ich finde, wir schulden ihm etwas. *Ich* schulde ihm etwas, denn er hat mir mehr als einmal das Leben gerettet.

Bin ich jetzt wieder damit an der Reihe, *ihn* zu retten? Wenn es so ist, werde ich alles dafür tun.

Ich vermisse ihn.

Die Wächter am Tor grüßen mich und ich grüße zurück. Niemand hält mich auf. Niemand stellt Fragen. Warum sollten sie? Es kommt oft vor, dass ich in den Verlorenen Wald reite, schließlich ist das meine Arbeit. Meist begleitet Ryan mich dabei. Heute natürlich nicht. Hoffentlich wird er nicht allzu böse darüber sein, dass ich ihn zurückgelassen habe. Ich bin mir sicher, er wäre mit mir gekommen, wenn ich ihn darum gebeten hätte. Habe ich aber nicht.

Dies ist *meine* Aufgabe. Ich muss sie allein erfüllen.

Eine Weile lasse ich Kun-Kun auf dem Weg reiten, der in den Wald führt. Hin und wieder werfe ich einen Blick über die Schulter, um sicherzustellen, dass mir keiner folgt. Der Pfad hinter mir bleibt leer, während die graue Wolkendecke über mir dichter wird. Es sieht nach Regen aus. Obwohl es kühl ist, friere ich nicht. Der neue Schutzanzug hält meinen Körper warm. Ein Luftprüfer steckt an

meinem Gürtel; sein grünes Licht lässt mich wissen, dass ich mir im Augenblick keine Sorgen um die Luft, die ich atme, machen muss. Atemfilter, Schutzbrille und Sauerstoffgerät sind sicher in meinem Rucksack verstaut, zusammen mit einigen Vorräten. Den größten Teil meiner Ausrüstung trage ich allerdings noch nicht bei mir. Es wäre doch etwas auffällig gewesen, voll beladen aus Dornwall herauszureiten, weshalb ich die letzten Wochen genutzt habe, um in einem Versteck im Wald ein Lager einzurichten. Dort warten meine Sachen jetzt auf mich. Ich muss sie nur holen.

Kun-Kun verlässt den Pfad und wandert durch den Verlorenen Wald, der selbst im Frühling kaum frische Triebe hat. Die meisten Bäume, die ihre kahlen Äste dem wolkenverhangenen Himmel entgegenrecken, sind tot und zu versteinerten Zeugen längst vergangener Zeiten geworden. Hier und da entdecke ich jedoch austreibende Büsche oder Rankengewächse, die sich wuchernd auf dem Boden ausbreiten. Noch kämpft die Welt um ihr Überleben. Noch will sie sich nicht geschlagen geben – genauso wenig wie wir.

Ich erreiche das Versteck, das sich in einem hohlen Baum befindet, dessen obere Hälfte irgendwann abgebrochen ist und nun ein paar Schritte entfernt auf dem moosigen Boden liegt, bedeckt von Pilzen, die essbar sind. Beim Sammeln fand ich erst die Pilze und dann den Hohlraum im Baum. Beides war nützlich.

Schnell steige ich von Kun-Kuns Rücken und nähere mich dem verborgenen Lagerplatz. Den Zugang zum Hohlraum habe ich mit einer dichten Lage aus Ästen und Gestrüpp getarnt. Zusätzlich ist er mit giftigen Pflanzen gesichert, die wilde Tiere davon abhalten sollten, sich über die Vorräte herzumachen. Bisher hat es funktioniert und auch heute sieht mein Versteck unberührt aus.

Darauf achtend, die Giftpflanzen, deren unangenehmer Geruch mir in die Nase steigt, nicht zu berühren, entferne ich das Strauchwerk. Plötzlich höre ich in der Nähe ein Knacken.

Ich wirbele herum, meine Hand tastet nach der Steinschleuder an meinem Gürtel. Ehe ich sie in Position bringen kann, entdecke ich den Verursacher des Geräusches.

Es ist Ryan.

Er kommt hinter ein paar grauen Bäumen hervor, seine Tabi am Zügel mit sich führend. Chan-Chan hätte seine Anwesenheit bemerkt und mich gewarnt. Falls Kun-Kun gespürt haben sollte, dass jemand hier ist, hatte sie offenbar nicht das Bedürfnis, dieses Wissen mit mir zu teilen.

»Was machst du hier?«, frage ich, wobei ich nicht sonderlich freundlich klinge. Ich fühle mich ertappt.

»Die Frage ist wohl eher, was *du* hier machst.«

Meine Wangen glühen. Kennt er meinen Plan? Will er mich aufhalten?

»Pilze sammeln«, versuche ich, mich herauszureden.

Eine Mischung aus Enttäuschung und Ärger huscht über seine Züge. »Und dafür brauchst du all die Sachen in dem Baum da?«

Ich seufze. Mit dem Herausreden wird es offenbar nichts. »Du kannst mich nicht stoppen. Ich gehe, egal, was du sagst!«

Ryan nähert sich. »Wieso glaubst du, dass ich dich aufhalten will? Ich will dich *begleiten*.«

Erst jetzt bemerke ich die Ausrüstung auf Donners Rücken. Mein Unmut schwindet. »Du weißt doch gar nicht, was ich vorhabe.«

»Lass mich raten: Du willst dem Crawler folgen, um ihn zu suchen?«

Das Glühen auf meinen Wangen nimmt zu. Bin ich so leicht zu durchschauen? »Wie ... wie hast du es herausgefunden?«

»Komm schon, Ember. Wir kennen uns, seit wir klein waren. Denkst du, ich merke nicht, wenn du auf einmal ohne mich im Verlorenen Wald herumkriechst und Vorräte in einem Baum hortest?«

Ich habe Ryan unterschätzt. Keine Ahnung, warum. Er ist schließlich nicht blöd. »Und weshalb willst du mit mir kommen? Du magst Devan nicht mal.«

»Stimmt. Aber ich mag –« Er unterbricht sich und setzt erneut an. »Wir sind Freunde. Freunde sind füreinander da – selbst wenn sie im Begriff sind, etwas ziemlich Dummes zu tun.«

Ein Teil von mir freut sich über seine Worte und wäre froh, wenn er mich begleiten würde. Ein anderer Teil jedoch kann nicht aufhören, an Dario, Rohan und Ester zu denken. Manchmal träume ich von ihnen und von dem Tag, an dem wir auf die Skulls trafen. Ihre Schreie verfolgen mich, genauso wie die Erinnerung an ihren Tod.

Ich bin bereit, mein eigenes Leben bei der Suche nach Devan zu riskieren – aber nicht das von jemand anderem. Nicht *Ryans*.

»Ich gehe allein. Es tut mir leid.«

Er zuckt mit den Schultern. »Es tut mir auch leid, aber du kannst mir keine Befehle geben – ich komme trotzdem mit.«

Es dauert ein paar Sekunden, bis ich darauf eine Antwort finde. »Was ist mit deiner Mutter? Sie lässt dich nie und nimmer gehen.«

»Die lässt mich so gehen, wie dein Vater *dich* hat gehen lassen«, wiegelt er ab. »Im Übrigen hat sie ja jetzt Tomman zurück. Da wird sie es wahrscheinlich gar nicht merken, wenn ich nicht mehr da bin.« Der Vorwurf in seiner Stimme ist unüberhörbar. Familien sind eben kompliziert.

»Ich ... ich will dich nicht in Gefahr bringen«, versuche ich es erneut.

»Wunderbar. Dann lass uns einige Pilze sammeln und nach Dornwall zurückreiten.«

Wieder seufze ich. »Du wirst nicht lockerlassen, oder?«

Ein Lächeln stiehlt sich auf seine Züge. Ich mag es, wenn er lächelt. »Nicht mal ein bisschen.«

Seine Worte sollen scherzhaft klingen, aber der entschlossene Ausdruck in seinen Augen lässt mich erkennen, wie ernst es ihm ist. Wie es aussieht, werde ich auf meiner Reise doch nicht allein sein.

Ich hole meine Ausrüstung aus dem Versteck im Baum, belade Kun-Kun und stelle sicher, dass auch Ryan alles an Gepäck mitgebracht hat, was er brauchen wird. Während wir unsere Reitechsen besteigen, fängt es an zu regnen. Ich ziehe mir die Kapuze meines Schutzanzuges in die Stirn und werfe Ryan einen kurzen Blick zu. Ein wenig erleichtert bin ich schon darüber, dass ich mich nicht allein auf den Weg machen muss. Wenn es jemanden gibt, den ich an meiner Seite haben will, dann ist er es, immerhin durchstreifen wir seit Jahren zusammen den Verlorenen Wald. Ich weiß, dass ich ihm vollkommen vertrauen kann. Er wird mich nie im Stich lassen – und ich ihn ebenfalls nicht.

Beim letzten Mal, als ich Dornwall hinter mir ließ, verfolgte ich eine ganze Armee, um Hunderte von Gefangenen zu befreien. Das war praktisch unmöglich – trotzdem haben wir es geschafft. Im Vergleich dazu erscheint es mir geradezu simpel, einen einzelnen Jungen und dessen Schwester ausfindig zu machen.

Gemeinsam mit Ryan werde ich Devan und Yalla finden. Und dann kehren wir alle zusammen nach Dornwall zurück.

Was soll dabei schon schiefgehen?

Die After Dawn-Trilogie: atemberaubend spannend!



»Unser Leben ist nicht leicht. Aber es ist das einzige, das ich kenne – jetzt habe ich Angst, dass uns selbst das genommen werden könnte.«



Band 2

Lars Meyer

After Dawn – Die verborgene Welt (Band 1)

Die Welt ist vergiftet, in Dornwall haben sich die Bewohner dem unwirtlichen Leben angepasst. Ohne Schutzanzug, Atemfilter und Luftprüfer wagt sich niemand aus der Stadt heraus. Als das Dorf von einem stählernen Koloss und feindlichen Soldaten angegriffen wird, ändert sich das Leben der 15-jährigen Ember von heute auf morgen: Die Einwohner Dornwalls werden gefangen genommen und auch Embers Vater, ihre Geschwister Mina und Ceren und ihr Freund Ryan werden verschleppt – das Dawn-Imperium braucht Arbeiter für die Wandernde Stadt. Ember begibt sich zusammen mit vier Gefährten auf eine gefährliche Reise mit ungewissem Ausgang – sie hat nur ein Ziel vor Augen: ihre Familie zurückzuholen. Doch der Preis, den sie dafür zahlen muss, ist hoch ...

368 Seiten, geb. mit Lesebändchen, 20,- €,
ISBN 978-3-96594-173-1



DER AUTOR

Lars Meyer wurde zwischen zwei Meeren im hohen Norden Deutschlands geboren. Comics sind für ihn Kunst, Filme eine Passion und Bücher Futter für die Seele. Er liebt es, packende Geschichten zu erzählen. Die besten Ideen dafür kommen ihm beim Laufen im Wald oder im Garten, wo ihn oft Eichhörnchen besuchen, die auch gerne mal aus der Hand fressen. Er schreibt Romane für Erwachsene und Jugendliche.